

Das "Movimento Comunità"

Autor(en): **Kägi-Fuchsmann, Regina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1954)**

Heft 3

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-336803>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kühl. Wenn ich mich hier dazu äußerte, so geschah es nur zu dem Zwecke, ein neues Mal den Unterschied zwischen Geschichtsklitterung und geschichtlicher Wahrheit an einem Beispiel darzutun.

REGINA KÄGI-FUCHSMANN

Das «Movimento Comunità»

In einer Reihe von Nummern der «Roten Revue» wurde im vergangenen Halbjahr die Frage der Revision des Parteiprogramms diskutiert. Aus den verschiedenen Artikeln, die alle ein beachtliches Niveau aufweisen, was um so erfreulicher ist, als sie zum Teil von jungen Genossen stammten, spricht das Malaise, das ernste und um die Zukunft des sozialistischen Staates besorgte Genossen angesichts der heutigen Lage empfinden. Dieses Malaise, geboren aus dem heute nicht mehr klaren Verhältnis zum Marxismus, zu den ethischen und religiösen Grundlagen des Sozialismus; aus dem Mangel an Schwung und hinreißender Kraft der Bewegung; aus der Brüchigkeit der gemeinsamen internationalen Grundlage; dieses Gefühl, an einem entscheidenden Angelpunkt der Entwicklung der Bewegung zu stehen, ist nicht nur in der Schweiz lebendig. In allen Ländern zwingen die Erfahrungen der Nachkriegsjahre alle ernsthaften Sozialisten zu einer neuen Prüfung ihres sozialistischen Gedankengutes. Es ist für den einzelnen Sozialisten nicht immer eine angenehme Aufgabe; sie widerspricht dem geistigen Trägheitsprinzip, das uns gerne dazu verführen will, eine einmal als richtig erkannte Position für immer als gültig zu erachten. Und doch wissen wir alle, daß alles, was wirklich lebt, dem Wandel unterworfen ist; was hingegen an unabänderlichen Dogmen festklebt, ist tot. So ist das neuerwachte Suchen nach den wirklichen Grundlagen, dem Ziel und den Mitteln unserer Bewegung ein Zeichen der lebendigen Kraft, welche im Sozialismus wirksam ist und die je und je beginnende Verkrustungen sprengt. Aus dieser fruchtbaren, notwendigen, wenn auch belastenden geistigen Unruhe tauchen alte Fragen neu und drängend auf: Bringt die Sozialisierung der Wirtschaft die Befreiung der Menschen? Gibt es eine sozialistische Erziehung, wie sieht sie aus? Ist Christentum, ist Religion, ist Ethik eine mögliche, eine notwendige Grundlage des Sozialismus? Was bedeutet uns der Marxismus heute? Wie bereits erwähnt, ist dieses Suchen nach heutigen Antworten auf alte Fragen nicht nur eine schweizerische Erscheinung, sondern überall, wo ernsthafte und überzeugte Sozialisten aktiv in der Bewegung stehen, ist sie lebendig. So hat eine Gruppe englischer Genossen vor etwa einem Jahr eine Broschüre herausgegeben: *Socialism, a new Statement of Principles*, was man übersetzen könnte mit: Sozialismus, eine neue Festlegung seiner Grundsätze. Hoffentlich wird uns die sehr wertvolle Arbeit, welche die Erfahrungen

der sozialistischen Regierung verwertet, bald in deutscher Sprache zugänglich gemacht. Auch die deutsche Monatsschrift «Geist und Tat» bringt fast in jeder ihrer Nummern Beiträge zu dieser grundsätzlichen Auseinandersetzung.

Daß in Italien, angesichts der Spaltung in den sozialistischen Arbeiterorganisationen und der Drohung des Neo-Faschismus das Bedürfnis nach Klärung die Genossen beschäftigt, ist leicht erklärlich. Im folgenden soll versucht werden, darzustellen, wie dort ein Einzelner versuchte, für die drängenden Fragen des Staatsaufbaues, der Ordnung der Wirtschaft, der Förderung der Kultur, der Hebung des Lebensstandes aller Arbeitenden neue Wege zu gehen. Es handelt sich um das Movimento Comunità des Genossen Dr. Adriano Olivetti.

Wer ist Adriano Olivetti? Er ist Präsident und technischer Leiter der großen Schreib- und Büromaschinenfabrik Olivetti in Ivrea bei Turin, die heute ungefähr 6000 Arbeiter und Angestellte zählt und wohl die ausgebautesten Wohlfahrtseinrichtungen sowie weitgehendstes Mitspracherecht der Belegschaft in Betriebsangelegenheiten kennt. Olivetti ist von Beruf Ingenieur, hat aber auch Philosophie und Betriebswissenschaften studiert und hat die Zeit seiner Emigration benutzt, um eine Synthese seiner praktischen und wissenschaftlichen Erfahrungen zu erarbeiten. Er ist Verfasser einer Reihe von Schriften: «Società, Stato, Comunità», in welchen er die weltanschauliche Grundlage seiner Bewegung sowie ihre Anwendung auf alle Lebensgebiete darstellt; ferner «L'Ordine Politico della Comunità». In seinem Verlag, der ebenfalls Comunità heißt, in welchem vor allem Bücher über politische, staatswissenschaftliche und ähnliche Probleme erscheinen, wurden auch das Aktionsprogramm, die Richtlinien und Statuten sowie eine «Politische Erklärung» einer Gruppe von Mitgliedern der Bewegung Comunità herausgegeben; ebenso erscheint dort die sehr gediegene Zeitschrift «Comunità», die sich stark mit kulturellen Problemen und, im Sinne der Bemühungen der Bewegung, auch intensiv mit städtebaulichen Aufgaben befaßt.

Welches sind nun die Grundgedanken, von denen Olivetti, der natürlich vor allem italienische Verhältnisse vor Augen hat, ausgeht?

Das Grundprinzip eines jeden Staates muß der Föderalismus sein, er muß von unten her aufgebaut und nicht von oben zentralistisch regiert werden. Das Grundelement dieser Föderation ist aber nicht die einzelne Gemeinde, sondern eine Zusammenfassung einiger Gemeinden, weil sehr oft die einzelne Gemeinde zu klein, wirtschaftlich zu einseitig fundiert oder dann als Großstadt zu mächtig, zuwenig überschaubar ist. Diese territoriale und administrative Zusammenfassung einer Anzahl Gemeinden ist das Grundelement, die Comunità. Sie umfaßt ein territorial begrenztes und überschaubares Gebiet, so daß der Kontakt zwischen den Behörden und der Bevölkerung persönlich und lebendig bleibe; ferner daß es den Behörden möglich sei, die Verhältnisse

ihres Gebietes aus persönlicher Anschauung zu kennen. Das Gebiet einer Comunità, was man etwa mit Bezirk übersetzen könnte, wird durch eine *Gruppe* regiert, durch ein Dreierkollegium, in welchem die Industrie, die Landwirtschaft und die Kultur durch Fachleute vertreten sind. Die Kollektivbehörde ergänzt sich durch Fachleute auf allen Gebieten, sie schafft Verbindungsinstanzen zwischen Industrie und Landwirtschaft; sie bezieht alle kulturellen Probleme, Erziehung, Kunst, Wissenschaft, Sport, Freizeit als gleichwertige Aufgaben in den Bereich der Comunità ein. Aus der kleinen Schrift: «Richtlinien und Mittel der Aktion» seien einige programmatische Sätze übersetzt:

«Die grundsätzlichen Punkte, welche die Basis für die Tätigkeit der Movimento Comunità darstellen in seinem Bemühen, die neue Ordnung des Staates zu schaffen, sind die folgenden:

1. Die geistige Richtung des neuen Staates wird bestimmt durch jene Gesamtheit von geistigen und moralischen Werten, die nach allgemeiner Übereinkunft als «Christliche Zivilisation» gelten. Das oberste Gesetz der «Comunità» ist daher vom Evangelium inspiriert.

2. Die neue Wirtschaft soll nicht wie bisher allein auf dem Gedanken des persönlichen Profites aufgebaut sein, sondern sie sei das Gewissen der Arbeit; sie sei der Ehrgeiz, der Gemeinschaft zu dienen; Berufsstolz; Gefühl der sozialen Verpflichtung; Freude schöpferischen Tuns. Zweck der menschlichen Arbeit sei Würde des Arbeitenden, damit dem Kampf des Menschen mit der Maschine ein Ende gesetzt sei; die Technik sei getragen von Verständnis der ewigen Werte der Kultur.

3. Der Gedanke der sozialen Gerechtigkeit, welche vom Staate zu verwirklichen ist, muß ergänzt werden durch den Geist persönlicher Hilfsbereitschaft und Toleranz.

4. Die Kultur, die aus freier und unabhängiger Forschung um die Wahrheit und die Schönheit erwächst, sei das charakteristische Element der neuen Zivilisation.

5. Zweck des gemeinschaftlichen wie des persönlichen Lebens ist vor allem die geistige Vervollkommenheit der Persönlichkeit. Aber, da der Mensch an die Materie gebunden ist, sind ausreichende Mittel auch zu seiner physischen Vervollkommenheit notwendig. Darum wird der neue Staat konsequent die Erhöhung des Lebensniveaus aller Schichten der Bevölkerung verfolgen.

6. Der neue Staat erkennt die Unvollkommenheit und die Schwäche einer Gesellschaftsstruktur, die nicht gleichzeitig alle Elemente berücksichtigt, die zu ihrer Vervollkommenheit und Harmonie beitragen können.

7. — — —

8. Die fundamentalen politischen Freiheiten der Rede, der Koalition, der Presse dürfen nicht eingeschränkt werden. Der Begriff der Demokratie bleibt unauswechselbares Element der Entwicklung des gesamten politischen Lebens.

9. Weder der Staat noch das Individuum können, jeder für sich allein, die Welt verwirklichen, die im Werden ist. Darum sei als neues Fundament, auf dem die Ganzheit des Menschen sich entwickeln kann, die konkrete Gemeinschaft (*la comunità concreta*) anerkannt und angenommen.

Diese Grundsätze sind in den weiter oben zitierten Büchern von Olivetti und seinen Anhängern im einzelnen erläutert und ihre Wirkung und Entwicklung im Neuen Staat dargestellt. Die Statuten schildern bis in die feinste Verästelung den Aufbau von der *Comunità* zur Region, von der Region zum Staat, dem vor allem koordinierende und kontrollierende Funktionen zukommen. Aber Olivetti, der Ingenieur der Feinmechanik und Organisator eines Riesenunternehmens, weiß, daß zum Aufbau noch etwas anderes gehört als Nur-Organisation, Nur-Technik, wenn ihm auch aus seiner beruflichen Erfahrung die organisatorisch-administrativen Grundgesetze deutlich geworden sind — wesentlich ist ihm immer das eigentlich Menschliche. Und darum kommt er immer wieder darauf zurück: wesentlich ist nicht *nur*, nicht in *erster* Linie die formale Änderung im Staatsaufbau, so gewissenhaft und bis ins einzelne er ihn auch plant, sondern in vorderster Linie steht die Änderung des Menschen. Das Evangelium, nicht diese oder jene Konfession oder diese oder jene Kirche, ist die eigentliche Basis; die Kultur, eine wirkliche Kultur ist die zweite Voraussetzung zur Menschwerdung des Menschen. Sie ist Mittel und Ziel zugleich.

Olivetti ist nicht bei der Theorie stehen geblieben. In seinem heimatlichen Bezirk, dem Canavese, baut er auf seine Weise die *Comunità* auf, schafft gewisse Voraussetzungen dazu, indem in möglichst vielen Ortschaften die *Centri Comunitari* ins Leben gerufen werden.

Wie bereits erwähnt, wird die *Comunità* nicht von einem Einzelnen, sondern von einem Dreierausschuß geführt. Dieser Dreierausschuß besteht aus der Vertretung der drei Organisationen, welche die *Comunità* tragen sollen: dem Gewerkschaftsausschuß, dem kulturellen Ausschuß und den *Centri Comunitari*. Sie sind eine Art freiwilliger Volksschule für Erwachsene. Sie sind das soziale Zentrum, der geistige Mittelpunkt der Gemeinden, in welchen sie bereits funktionieren. Sie bestehen aus verschiedenen Sektionen, je nach den Bedürfnissen der Gemeinden, nämlich als einfache Abendschule, in der Elementarfächer gelehrt werden; als Diskussionszentrum, als Zentrum der sozialen Hilfe; der Arbeiterbildung in einem sehr weiten Rahmen, der Erziehung zur Kunst und zum vernünftigen Sport, der beruflichen wie der allgemeinen Weiterbildung. Die eingeschriebenen Mitglieder, oft 50 und mehr Prozent der männlichen Bevölkerung (die Frauen sind keineswegs ausgeschlossen, folgen aber erst zögernd) dürfen keiner Partei mit diktatorischen Tendenzen angehören, dagegen werden keine Unterschiede der Rasse, der Nationalität oder der Religion gemacht. Wanderbibliotheken, Filmotheken und Diskotheken, wo

nötig auch Laboratorien und Versuchsfelder gehören zum Inventar der Centri. Die Centri, von Olivetti ins Leben gerufen und aus den Mitteln der «Stiftung Olivetti» finanziert, aber ganz unabhängig vom Betrieb, versuchen die Aufgaben zu erfüllen, die eigentlich dem Staat und der Gemeinde sowie der Arbeiterbildung obliegen. Sie sollen die Menschen heranbilden, die imstande sein werden, eine Comunità zu führen, die genügend Kenntnisse haben, um die Verbindung zwischen den einzelnen Lebensgebieten, vor allem der Industrie und der Landwirtschaft, herzustellen. Die zentrale Regierung, welche aus Abgeordneten der Comunità besteht, wird darum nicht eine Regierung der Politiker, sondern der Fachleute sein.

Darüber hinaus bereichern die Centri Comunitari das Leben des Einzelnen und der Gemeinden. Ein wichtiger Programmpunkt der Centri (wie übrigens auch der Zeitschrift «Comunità») sind die städtebaulichen Probleme. Sie sollen das Dorf teilhaftig machen an den Errungenschaften moderner Bauweise, vor allem in hygienischer Hinsicht; die großen Städte dagegen auflockern in einzelne unter sich zusammenhängende Quartiere mit Dorfcharakter mit eigenem Kulturzentrum, wie Schule, Kirche, Gemeinschaftslokale, Sportplatz usw., um der Entwurzelung des Einzelnen zu steuern.

Besonders eingehend befaßt sich Olivetti mit der Rolle der Parteien im neuen Staat. Diesen Überlegungen müßte eine besondere Arbeit gewidmet werden. Hier sei nur kurz erwähnt, daß er glaubt, sie abschaffen und durch eine Art politischer Orden ersetzen zu können.

Utopie? Es darf nicht vergessen werden, daß Olivetti kein verträumter Stubengelehrter ist, sondern der Mann der Praxis, der einen Riesenbetrieb leitet, der die amerikanischen und englischen Großunternehmen an Ort und Stelle studiert hat; ein Mann, der mit der Präzision seiner Maschinen arbeitet; der jetzt im Begriffe steht, in Neapel eine Fabrik in ähnlichem Umfang wie in Ivrea zu errichten; der für seine Arbeiter Schulen, Wohnungen, Sporteinrichtungen, Bibliotheken schafft; der ein vorbildliches Fürsorgewesen, das als eigene Stiftung unter Leitung von Betriebsangehörigen steht, geschaffen hat. Er ist einer dieser produktiven Träumer wie Zeiß in Jena oder Cadbury in England, aber er geht über sie hinaus, weil er nicht nur daran dachte, aus seiner Fabrik einen modernen Musterbetrieb zu machen, sondern weil er versucht, durch das Mittel der Organisation des neuen föderativen Staates der Comunità die Gesamtheit menschlicher Lebensäußerungen zu umfassen. Er ist nicht einfach Nationalökonom oder Techniker oder Kunstbeflissener, sondern er erlebt und empfindet als Religiöser die ungeheure Vielfalt des Lebens und versucht, sie organisatorisch so zu gestalten, daß sie in ihrem Reichtum allen, dem Industriearbeiter so gut wie dem Bauer, dem Angestellten wie dem Unternehmer, dem Künstler so gut wie dem Wissenschaftler zugänglich wird. Die letzten Ziele des von Olivetti geschauten Staates decken sich durchaus

mit denjenigen des demokratischen Sozialismus: Abschaffung jeder Ausbeutung des Menschen durch den Menschen; Befreiung des Arbeitenden aus unwürdiger Abhängigkeit von den Besitzern der Produktionsmittel; Mitsprache und Mitbestimmungsrecht des Arbeiters im Betrieb (und der Landwirtschaft), Zugang zu den Schätzen der Kunst, der Wissenschaft, der Kultur für alle Begabten, Freiheit von Not und Elend durch gerechten Lohn und Ausbau der Sozialgesetzgebung; Verwaltung aller öffentlichen Angelegenheiten auf wirklich demokratischer Basis.

Es scheint uns, daß dieses große Gedankengebäude, das in vielen theoretischen Äußerungen und einigen praktischen Versuchen uns vorgelegt wird, des intensiven Studiums aller jener wert wäre, die, wie eingangs erwähnt, am Malaise um die Entwicklung des sozialistischen Gedankens leiden. Uns scheint nicht unmöglich, daß von diesen Bemühungen sich neue Impulse für die Neufassung und Gestaltung der sozialistischen Bewegung ergäben.

JOSEF MÜLLER-TRENKA

Alterssiedlungen als soziale Institution

Gedanken zum Problem des sozialen Wohnungsbaues für Betagte

Jede neue Zählung der Wohnbevölkerung unseres Landes bestätigt und erhärtet die Tatsache einer zunehmenden *Überalterung*. Pensionskassen der öffentlichen Hand wie auch solchen privater Unternehmungen, den Versicherungsgesellschaften und allen andern Fürsorgeeinrichtungen für das Alter bereitet diese Überalterung nicht geringe Sorgen. Am eindrucklichsten treten diese Sorgen in Erscheinung, wenn wieder einmal in irgendeinem Sektor der staatlichen oder privaten Altersfürsorge von versicherungstechnischen Defiziten die Rede ist, bei welchen Anlässen in der Regel eine befriedigende Lösung nur auf dem Wege des geringsten Widerstandes, das heißt einer Erhöhung der Versicherungsprämien gesucht und gefunden werden kann.

Den Ursachen und vielfältig gelagerten Gründen der längeren Lebensdauer nachzugehen, kann im Rahmen des im Titel angedeuteten Themas nicht unsere Aufgabe sein. Festgestellt sei hier nur, daß die durchschnittliche Lebensdauer unserer Bevölkerung wächst und dementsprechend die Zahl der Personen, welche das 65. Altersjahr überschreiten und der AHV-Renten teilhaftig werden, in raschem Tempo zunimmt. Im Jahre 1880 machten die Einwohner unseres Landes, welche 65 und mehr Lenze zählten, nur 5,5 Prozent der Gesamtbevölkerung aus, 1941 dagegen schon 8,5 Prozent. Gab es nach dem Statistischen Jahrbuch der Schweiz im Jahre 1881 von 1000 gestorbenen Männern nur 182, unter 1000 gestorbenen Frauen nur 205, denen das Glück zuteil wurde, den 70. Geburtstag zu feiern, so waren es im Jahre 1951 schon